

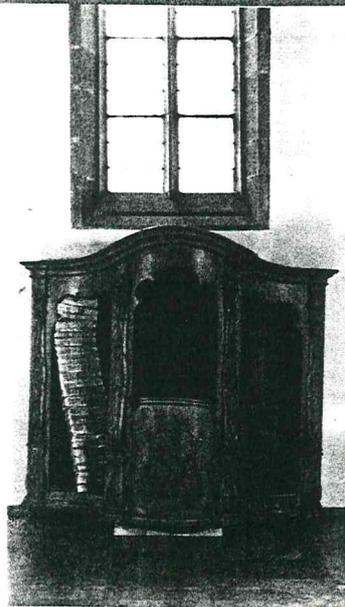
Gegenwartskunst und Religion.

in:

Kunst und Kirche 57. Jg. 1994, Heft 1,

Seiten 65 f.

„Gegenwartskunst und Religion“



Valeria Sass: *Installation, Heilig-Kreuzkirche Landau 1995.*

men für gut einen Monat zu finden war.

Auch die unvermeidlichen Eklats blieben nicht aus. Sympotomatisch der Umgang mit Kunst in der ehemaligen Augustinerklosterkirche, jetzt „Heilig Kreuz“: Anlässlich einer Hochzeit im stimmungsvollen Ambiente dieser alten gotischen Kirche wurden die Arbeiten von Helmut Schulze und Valeria Sass mit Girlanden behängt und mit Prospektgestellen verdeckt; beim anschließenden Umtrunk im Kreuzgang (!) wurde die Paradiesschlange von Eberhard Eckerle zerstört, Zigarettenkippen und Pappbecke inklusive.

Zu einer Auseinandersetzung ganz anderer Art kam es in der Bornheimer Kirche; beim Gespräch mit Franz Bernhard über dessen Zeichnungen wurde dieser wüst beschimpft und seine Arbeiten in übler Art als „Fresen-Saufen“-Kunst denunziert. Die Frau, die sich vor laufender Kamera des Südwestfunks derart ereiferte, war eine „Kollegin“: sie gehört zu den bekanntesten Ausstattern von pfälzischen Kirchen mit gefälliger Kirchenkunst.

Auch die Medien hatten mit diesen Kirchgängen ihre Probleme: in welches Ressort gehört die Berichterstattung? Feuilleton, Lokales, Kirchenfunk? Besonders die lokale Landauer Presse erkannte die Tragweite dieses

Projektes kaum und erst spät, während das Fernsehen schnell reagierte und umfassend berichtete.

Was bleibt

Die Kirchgänge sind zu Ende, die meiste Kunst abgebaut. In manchen Kirchen bleibt wohl wenig übrig: die Chance wurde nicht genutzt. Andere Kirchengemeinden werden auf den Geschmack gekommen sein, und vielleicht, wenn neue Glasfenster, ein neuer Altar oder ein Kruzifix anzuschaffen ist, die wohlfeilen Kirchengemeinden meiden; und – wer weiß – vielleicht auch einmal aus eigenem Antrieb eine Ausstellung organisieren oder gar ein Bild oder eine Skulptur anschaffen.

Arbeiten von Erwin Wortelkamp und Harald Hilscher bleiben als Leihgaben in den Kirchen. Es ist ein Symposium geplant, wie es in und um Landau weitergeht mit dem Thema Kirche und Kunst.

Die Kirchgänge haben Fremdes in vertraute Räume gebracht – vielleicht gerade rechtzeitig, um allzu Vertrautes aufzustören und heilsame Prozesse auf neue Ziele hin in Gang zu setzen. Und sie sind ein weiterer Versuch, das brachliegende Feld Kunst und Kirche zu beackern. Künstler und Künstlerinnen hatten die Chance, Kirchenraum als öffentlichen Raum zu entdecken und zum Kulturraum zu gestalten; sie hatten die Chance für sich persönlich auszuloten, wieweit sie dem Anspruch, den Kirchenräume stellen, zu genügen, auszufüllen oder zu widersprechen.

Michael-Peter Schiltsky: „Kirchenraum ist wichtiger Kulturraum, auch in einer multimedialen, multikulturellen Welt, und die Kirche darf sich ihrer Verantwortung auf diesem Gebiet nicht entziehen.“ 11 Künstler haben sich ihrer Verantwortung gestellt. Die Kirche ist am Zug.

war das Thema eines Symposiums, welches „Artheon“ – wie sich jetzt die Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche nennt – in der Münchener Galerie an der Finkenstraße durchführte. Sechs Künstler hatten Gelegenheit, ihre Sicht des Verhältnisses von Kunst und Religion zur Diskussion zu stellen. Alexander Raab, Zeichner und Maler aus Laumersheim, vertrat die extremste These. Er empfahl der Kirche Kunstabstinenz: „Die Kirche schadet sich heute eher mit der Kunst. Besser, sie bietet Erholung im Lärm der Bilder.“ Allein eine Kunst, die direkt aus dem Ritualen komme und ganz darin eingebunden sei, könne dem Glauben und der Kirche wirklich dienen. Da diese Verwurzelung heute kaum noch gegeben sei, würden der Beliebigkeit Tür und Tor geöffnet – und das schnelle Verfallsdatum der zeitgenössischen Kunst sei nicht verwunderlich: „Wie bei den meisten Fällen von Kunst am Bau wirkt auch im Bereich von Kunst und Kirche das, was heute gut gemeint ist morgen meist nur noch peinlich... Museen haben im Keller große Schränke für ihre abgetragenen Klamotten. Haben Sie die in den Kirchen auch?“

Gegenüber dieser – von einem beinahe archaischen Kunstbegriff motivierten – Skepsis in Bezug auf das Verhältnis von Gegenwartskunst und Religion vertrat der Münchner Maler Siegfried Kaden die Identitätsthese: „Kunst ist Religion und Religion ist Kunst, wenn beide richtig gelebt werden. Beide Begriffe haben für mich etwas mit ‚Botschaft‘ zu tun.“ Schwierigkeiten sieht er darin begründet, daß Kunst und Religion zu elitären Zirkeln geworden seien, „die selbstgefällig in sich und um sich selbst kreisen“.

Der Münchner Philosoph Emmerich Hörmann und der Stutt-

garter Bildhauer Immanuel Preuß sprachen vorsichtiger von „virtueller Religiosität“ im „Anderen der Kunst“ oder von der „An- und Abwesenheit als Grundspannung von Kunst und Religion im 20. Jahrhundert.“ Robert Hartmann, Maler aus Düsseldorf, meinte, Kunst müsse heute blasphemisch sein, um sich angemessen auf die Religion zu beziehen – eine These, für die es sicher viele Beispiele gibt, deren Substanz mir aber inzwischen ausgereizt erscheint.

Einen interessanten Aspekt zur neuerdings in der Gesellschaft diskutierten Frage nach Qualitätskriterien zur Beurteilung von Gegenwartskunst steuerte der Künstler und Philosoph Hartmut Elbrecht aus Gronau bei. Während schon in einer früheren Gesprächsphase klar geworden war, daß qualitätsvolle Kunst sich durch diskursanregende Dialogträchtigkeit auszeichnen muß, wurde nun deutlich, daß sowohl Kunst als auch Religion mehr zur Darstellung bringen als sich begrifflich artikulieren läßt. Elbrecht: „Der um abstrakte Erkenntnis Bemühte steht mit dem Begriff des ‚Nichts‘ vor derselben Schwierigkeit wie der religiöse Mensch mit dem Begriff ‚Gott‘ – der Schwierigkeit, daß schon die Darstellung des Begriffs gegen seine Definition verstößt und unstatthaft ist. Uns über diesen toten Punkt hinwegzubringen dienen Religion und Kunst.“

Ein Qualitätskriterium zur Beurteilung von Gegenwartskunst – so läßt sich weiterdenken – ist folglich darin zu erkennen, daß ein Kunstwerk zwar diskursanregend sein muß, sich aber nicht durch begrifflichen Diskurs erschöpfen läßt, sondern diesem gegenüber immer einen begrifflich unausschöpfbaren ‚Mehrwert‘ behält.

Die Frage nach Kriterien und Qualitätsstandards für Gegenwartskunst soll bei einer Tagung

Bilderstreit und Gegenbilder

weiterdiskutiert werden, die von der Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Ev. Akademie Hofgeismar vom 18. bis 20. März 1994 veranstaltet wird. Die erst 1992 gegründete Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche entwickelte sich er-

freulich im Blick auf die Mitgliederzahl, unter denen sich auch mehrere Landeskirchen befinden. Informationen sind beim Präsidenten, unserem Mitarbeiter Pfr. H. A. Müller (Gymnasiumstr. 36, 70174 Stuttgart) erhältlich. Martin Zentgraf

Katharina Winnekes

Eine Ausstellung mit Symposium der Guardini Stiftung¹ thematisierte das Verhältnis zwischen Religion, Ästhetik, Kunst und Kirche und die Weiterführung der Debatte aus philosophischer, theologischer und kunsthistorischer Sicht. Das Ziel bestand darin, Widersprüche zu verdeutlichen, Defizite aufzuzeigen und gemeinsame Perspektiven zu eröffnen.

Daß die Kunst spätestens seit der Aufklärung den Dienst an der Theologie verweigert, ist hinlänglich bekannt. Als autonomes Organ der Kultur hat sie, so Gottfried Boehm, einen eigenen, durch sie selbst begründeten Erkenntnisanspruch formuliert. Erich Franz sieht den Grund für die Krise zwischen Kunst und Kirche auf seiten der Kirche: „an ihrer Abwehr modernen anschaulichen Denkens, moderner Wahrnehmung und einer visuellen Zusammenhangbildung, die unsere Realität zur Kenntnis nimmt.“ Gemeint ist eine Realität, die aufgrund der Flüchtigkeit und Unüberschaubarkeit des Gesehenen, des Fragmenthaften und der subjektiven Sichtweise nicht mehr in geschlossenen visuellen Zusammenhängen dargestellt werden kann. Lehnt Kirche für ihre Räume die Infragestellung durch moderne Kunst ab, so entsteht die allseits bekannte, gutgemeinte fromme „Kirchenkunst“.

Für die konkrete Situation geschaffene, hier nicht im einzelnen zu besprechende ‚Gegenbilder‘ von 13 Künstlern, auf Initiative von Eberhard Lüdke in insgesamt vier Münsteraner evangelischen und katholischen Kirchen installiert, treten der in sich geschlossenen, affirmativen

innerkirchlichen Bildwelt fragend gegenüber: Mark Formaneks *Tröster* stellt die Qualität der automatischen Tröster unserer Gesellschaft, geistliche wie therapeutische, in Frage. Robert Barry's Worte im Raum – IMAGINE, FORGET, NEEDED, SOMEHOW, REAL, AGAIN, WITHOUT, ALMOST, WAITING, DESIRE, EXPECT, ...² – verlangen nach Aktivierung und Aktualisierung durch den Betrachter. Marlene Dumas platziert *The Ritual with doll* unmittelbar neben den Beichtstuhl. Mädchen, in Alter Kleidung und Frisur, und maskenhaften Gesichter einander ganz ähnlich, präsentieren eine zerfetzte Puppe. Fragen nach Opfern und Tätern, nach Verletzung und Verführung, nach individueller und kollektiver Verantwortung stehen im Raum. Die Ausstellung *GEGENBILDER*³ war nicht einfach Kritik an Bestehendem, sondern könnte – wie z. B. die Initiativen in der Kölner Kirche St. Peter, im Stuttgarter Hospitalhof oder das Projekt „Kunst in Kirchen – Raum geben“ in Hannover – Anregungen geben und Perspektiven für die Zukunft eröffnen. Voraussetzung ist jedoch, daß Kirche die fragmentarische, vordergründig Profane und die Offenheit von Kunstwerken akzeptiert. Elmar Salmann OSB geht von der strukturellen Verwandtschaft von Kunst und Religion aus, die beide Wirklichkeit nicht nur reflektieren sondern vollziehen und über die Beziehung Mensch – Welt – Gott ins Bild setzen, indem sie die geschaffenen Bilder gleichzeitig negieren. Der von einem „mimetisch-objektivierenden Offenbarungs- und Gottesverständnis“ behinderte Dialog zwischen Kirche und moderner Kunst könnte nach seiner Vorstellung zumindest in ein „Grußverhältnis“ übergeführt werden, denn:



Robert Barry – in der Überwasserkirche von Münster.